

## Je suis (aussi) CHARLIE

---

Die nachstehende Karikatur, die ich als Aushängeschild der letztjährigen Luzerner Biennale zu Wissenschaft, Technik und Ästhetik im Jubiläumsjahr (20 Jahre)<sup>1</sup> in Auftrag gegeben hatte, löste bei einigen Besucherinnen und Besuchern Irritationen aus. Eine Dozentin der Zürcher Hochschule der Künste machte sich in einem E-Mail Luft. Die in der Karikatur angedeutete Anomalie der Beziehung der Geschlechter (sie benutzte das harmlosere Wort stereotypisch) sei einer Kulturplattform nicht würdig, die sich um den kritischen Diskurs von Wissenschaft und Ästhetik bemühe. Dieser Cartoon sei völlig rückständig und "pre-WW2" ("vor dem 2. Weltkrieg"). Ein Designdozent der Hochschule Luzern befand, dass der Fokus der Biennale – die Klimaerwärmung und ihre Ursachen – darin nicht lesbar ist. Er blieb der Biennale fern. Wahrscheinlich weil auch ihm die Karikatur missfiel.

Rückblickend finde ich, dass dem Veranstalter dieser Biennale, also mir, die Kommunikation nicht wirklich gelungen ist. Zwar wurde vor ein paar Jahren, wenn ich mich richtig erinnere, – bis auf die beschrifteten Fahnen und das hochgehaltene Gehirn – eine identische Karikatur von einem Schweizer Reiseveranstalter millionenfach in Zeitungen abgedruckt. Eine Werbekampagne für Familienreisen und Freizeitbeschäftigung. Der Beinahe-Klon, schrieb ich der Kollegin, sei ein missglückter Versuch, die Erzählung und Theorie des gegenwärtigen Gesellschaftssystems zu diskreditieren. Es sei darum gegangen zu zeigen, dass jeder Mensch heute Teil eines negativen politischen Prozesses ist, in dem wir alle wenig durchdachte Rollen spielen, die von Zwängen bestimmt sind und in Frage gestellt werden müssen.

Jakob von Uexküll, der Gründer des Alternativen Nobelpreises (Right Livelihood Award) und des Weltkunjftsrats (World Future Council) verwies in seinem Eröffnungsreferat an der Biennale darauf, dass wir Gefangene einer ökonomischen Sekte sind, die ernsthaft glaube, dass man Geld essen könne.<sup>2</sup> Bekannte angelsächsische Ökonomen, so von Uexküll, auf die unsere Politiker hören, wie zum Beispiel der Klimaökonom William Nordhaus und der Träger des sogenannten Ökonomie-Nobelpreises Thomas Schelling, sagen zu den Folgen des Klimawandels übereinstimmend: dieser werde

voraussichtlich nur den Agrarsektor hart treffen, der in einem Land wie die USA nur ca. 3% des BNP ausmacht. Das heisst auch ein Einbruch von 50% werde das Wirtschaftswachstum nur um 1.5% verringern, was man woanders kompensieren könne!

Heute bezweifle ich, ob sich Glaube an nie endendes Wirtschaftswachstum, technologische Effizienz, wissenschaftliche Wahrheit und Blindheit für die Konsequenzen rationalen Denkens, die uns in eine ökonomische und ökologische Sackgasse manövriert haben, als Bild vermitteln lassen. Ich frage mich, ob sich blinde Unterwerfung an ein System, Dummheit und Ignoranz überhaupt allgemein verständlich kommunizieren lassen. Das Problem liegt vermutlich woanders und wir möchten es uns gar nicht erst eingestehen: Ich frage mich zum Beispiel, warum wir Kevin Costners Auftritt im Prime-Time TV-Spot des Thunfisch-Dosenherstellers Rio Mare ohne Einspruch hinnehmen und im gleichen Atemzug zur Kenntnis nehmen, wie die letzten roten Thunfischpopulationen abgeschlachtet werden.

Wir leben heute in einer globalen Kultur, die von wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften dominiert wird. Die Geisteswissenschaften und Künste haben als für die Gesellschaft wichtige Wissensproduzenten eine eher marginale Bedeutung.<sup>3</sup> Meine Kritik richtet sich gezielt an die Sozial- und Geisteswissenschaften, die in einer gesellschaftlichen Phase, in der so viel wie schon lange nicht mehr im Umbruch ist, als Deutungselite durch vornehmes Schweigen auffallen, wie der Soziologe Harald Welzer ausführt. Was heute fehlt, so Welzer, sind sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf den Klimawandel, wie auch Ansätze zu einer Gesellschaftsanalyse, die Veränderbarkeit erkennbar werden lässt.<sup>4</sup> In diesem Punkt stimme ich Welzer vollständig zu. Ich stimme auch Eric Fischl zu, der als Künstler zwar schamlos viel Geld verdient hat, aber kritisiert, dass sich die Kunst auf der Jagd nach den nächsten Geldrekorden die Mechanismen einer inzwischen omnipräsenten Ökonomisierung der meisten gesellschaftlichen Bereiche wie auch rigorose Markthörigkeit einverleibt hat.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> 10. Schweizer Biennale zu Wissenschaft, Technik + Ästhetik "Be the change we want to see in the world", 18. und 19. Januar 2014, Vekehrshaus der Schweiz, Luzern.

<sup>2</sup> <http://www.art-tv.ch/10575-0-Luzern-Biennale-2014.html>

<sup>3</sup> Ich habe mich im Buch *The Politics of Knowledge Work in the Post-Industrial Culture* (2014) anhand von drei Fallstudien über kulturelle Arbeit eingehend mit dieser These beschäftigt.

<sup>4</sup> Grefe, C., von Thadden, E., Wir sind nicht nett. Interview mit Harald Welzer, *Die Zeit*, 4, 2014. S. 48.

<sup>5</sup> Vgl. Rauterberg, H., Vom Geld gedemütigt. Interview mit Eric Fischl, *Die Zeit*, 9, 2014. S. 47.

Was heute fehlt ist ein für alle tauglicher und verbindlicher politischer Konsens für ein nachhaltiges Leben in einer Schulden- und Wegwerfwirtschaft. Ich bin überzeugt, dass die meisten Menschen, zu denen auch ich mich zähle, nicht nach Grundsätzen handeln an die wir vordergründig vorgeben zu glauben. Lieber schreien wir auf, wenn es um ästhetische Prinzipien, ethische Verfehlungen oder die Steuersünden der anderen geht und stellen Selbstkritik hinten an. Wie das bei Betrügnern und den sie Verurteilenden vor sich geht hat die medial ausgetragene Causa um den ehemaligen Fussballfunktionär Uli Hoeness und die Frauenrechtlerin Alice Schwarzer, beides Steuerbetrüger, gezeigt. Überrascht hat mich das nicht.

Mag sein, dass ich für einige wegen der Biennale-Karikatur ein Täter mit leicht durchschaubaren sexistischen Motiven bin. Obschon alle, die mich kennen, natürlich wissen, dass ich die Bedeutung von Genderfragen für die Gesellschaft nie heruntergespielt habe. Nur habe ich immer Einspruch erhoben, wenn solche Fragen nicht unter Einschluss der wirklichen Motive und Interessenslage derer, die sie vorgebracht haben, diskutiert wurden. Das wird man ja wohl noch dürfen.

Luzern, 13. Januar 2015

Dr. René Stettler, Gründer der Schweizer Biennale zu Wissenschaft, Technik + Ästhetik (seit 1994); Dozent für Medientheorie und -philosophie an der Hochschule Luzern, Design & Kunst; Kulturmanager; Kurator.

